



P.M. 4
No.



AN DIE MARK

BEREIFTE KIEFERN, ATHEMLOSE SEEN,
DIE TRÄUMEN, EINEM DUNKLEN AUGE GLEICH,
IN EW'GER SEHNSUCHT VON DES FRÜHLINGS REICH;
UND DRÜBER HIN EIN SCHWARZER ZUG VON KRÄHN'N.

VIEL JUNGES LEBEN WILL DIE SONNE SEH'N-
DA SITZT DIE SCHWERMUTH SCHON AM WALDESRAND
UND SCHREIBT GEHEIME ZEICHEN IN DEN SAND;
KEIN FRÜHLINGSTURM WIRD IHRE SCHRIFT
VERWEH'N.

UND EINES TAGES KOMMT DER JUNGE MAI.
UND DENNOCH! UNTER GLÜCKVERLOR'NEN KÜSSEN
LEBT EIN BEWUSSTSEIN, DASS WIR STERBEN MÜSSEN,
DASS ALLES NUR EIN TRAUM UND SCHMERZLICH SEI.

DIES LAND, DA WUNSCH UND HOFFNUNG SELIG SIND
UND DOCH IN IHREM RÄTHSELVOLLEN WESEN
VON STILLER TRAUER NIEMALS ZU ERLÖSEN,
DIES LAND IST MEINE HEIMATH UND ICH BIN
SEIN KIND.

ILSE VON STACH-LERNER

P. H.



Spuren im Schnee

E. L. Hoess (Immenstadt)

Einfiedels goldener Samstag

Von Rudolf Greinz

Wir haben bei uns daheim noch allerhand Ueberreste von der alten Zeit, die anderswo schon längst ausgestorben sind. Da und dort gibt es in Tirol noch Einfielder in lauschigen Waldhütten oder auf in das Thal vorspringenden Bergerln, von denen man eine entzückende Fernsicht genießt. Eine der bekanntesten dieser Waldsiedeleien dürfte wohl die auf der Brettfall am Eingang des Zillertals sein.

Das Leben der Einfielder ist ziemlich streng geregelt. Die kleinen Kirchlein oder Kapellen mit dem dazu gehörigen Häusl für den Einfielder sind gewöhnlich uralte Stiftungen und befinden sich unter der Verwaltung der zuständigen Pfarrei. Der betreffende Pfarrer hat allein das Recht, die Einfielerdelei an besonders würdige und fromme Bewerber zu vergeben. Darunter sind auch gar nicht selten jüngere Leute, die ein beschauliches Leben beginnen wollen. Oefters waren sie früher Knechte oder Laienbrüder in einem der Tiroler Klöster und erhalten dann so einen Sitz im Wald draußen als eine Art Pfiründe.

Jetzt sind diese Pfiründen freilich nicht. Der einzige Ertrag derselben besteht meistens nur aus dem, was der Gemüsgarten bei der Einfielerdelei liefert. Seine sonstigen Lebensbedürfnisse muß sich so ein Einfielder durch Sammlungen bei den Bauern zusammenbetteln. Uebrigens geht's den Waldbrüdern nicht schlecht. Viele ersparen noch Geld genug, um ihr Kirchel recht schmuck herauszustaffieren. Dafür hilft der Einfielder dann den Bauern bei der Feldarbeit oder als Krankenwärter.

Die Einfielder gehören dem sogenannten „dritten Orden“ an. Sie sind eine Art Laienbrüder und können mit der Bewilligung ihres Pfarrers auch jederzeit wieder auf ihren Stand verzichten, ohne

deswegen gerade dem Teufel in den Rachen zu fahren. Sie tragen braune Kutten mit einem weißen wollenen Strick um die Mitte und übernehmen die selbstverständliche Verpflichtung, der übrigen sündigen Welt das Beispiel eines tugendhaften Lebens zu geben.

Drei Tage im Jahr sind für den Einfielder die Hauptfesttage, nämlich die ersten drei Samstage im Oktober. An diesen Tagen werden in dem Waldkirchel feierliche Messen gelesen. Der Einfielder hat die Verpflichtung, nach der Messe der hochwürdigen Geistlichkeit und den Honoratioren des Dorfes in seiner Klausel ein Frühstück zu geben. Die Zusammensetzung dieses „Ehrenmahles“ ist genau bestimmt. Es besteht aus Kaffee mit dickem Rahm, Butter, Honig und Weißbrod und darauffolgend aus heißen Würsteln und Wein.

Die „goldenen Samstage“ heißt man diese drei ersten Samstage im Oktober. Die saubersten Diandeln vom Dorf streiten sich an diesen Tagen um die Ehre, beim Einfielder kochen zu dürfen. Dieses Amt wird regelmäßig getheilt. Es gibt eine eigene Kaffeeköchin und eine eigene Würstelköchin.

Der Ebner Peterl war mehrere Jahre Klosterknecht in Stams gewesen und hatte dann die romantische kleine Einfielerdelei bei Kolsfah im Unterinntal bekommen. Da sah er nun schon über zwei Jahre. War ein stämmiger Bursch in der Mitte der Dreißiger, der Peterl. Die rauhe Kutte stand ihm recht gut zu Gesicht. Die Bauern konnten ihn wohl leiden. Wenn er auf Sammlung ging, dann mußte er immer einen Träger mitnehmen, der ihm all die schönen Sachen nach seiner Klausel schaffen half — die gelben Butterknollen, die körnigen Speckseiten, die Mehlsackerln, das saftige süße Klebenbrod und wie die Herrlichkeiten alle heißen mochten. Nicht selten wanderte auch ein „Panzele Reathl“*) oder

ein stattlicher Steinkrug mit Enzian oder Vogelbeer schnaps nach Peterls Klausel.

Es war ein heller, sonniger Vormittag am letzten der drei goldenen Samstage. Das Frühstück war bereits zu Ende. Die geistlichen Herren hatten sich verabschiedet und wanderten mit dem G'moanvorsteher, dem Schullehrer, dem Metzger und ein paar bessern Manderln aus der G'moan den steilen Bergweg hinunter Kolsfah zu. Auch die Kaffeeköchin, eine Tochter vom Traubenwirth, hatte sich ihnen angeschlossen.

In der rauchgeschwärzten Kuchel beim Einfielder hantierte an dem offenen Herd noch die Würstelköchin mit dem Geschirr, das sie abwusch. Eigentlich gehörte das nicht zu ihren Verpflichtungen. Das mußte von Rechts wegen der Einfielder selbst besorgen und dann das Geschirr, das beim Wirth und einigen Bauern zusammengeliehen war, fein säuberlich wieder zurückbringen.

Das Barbele vom Schneiterbauern wollte aber, weil sie schon einmal da war, dem Peterl diese Arbeit ersparen. War ein kleines, riegelames Diandl, das Barbele, mit rabenschwarzen Haaren und einem lieben frischen Gesicht, aus dem ein Paar dunkler Augen lustig in die Welt schauten.

Der Einfielder in seiner Kutte saß auf einem Hacksack neben dem Herd und sah dem Diandl zu.

„Is eigentlich gar nit recht, daß Du Dir so a Müß' machst!“ brach er ein längeres Stillschweigen.

„Dös is ja koa Arbeit für a Mannsbild!“ entgegnete das Barbele, ohne sich nach ihm umzukehren.

„I bin's g'wöhnt!“ meinte der Peterl. „I muß mir ja selber kochen auch!“

„Dös wird was G'scheut's sein!“ lachte das Diandl spöttisch auf.

„Mir schmeckt's!“ sagte der Einfielder.

„Freilich!“ spottete das Barbele. „Warum denn auch nit? So a frommer Mensch muß doch mindestens

*) Fäßchen Rothwein.



gottgefällige Knödel, an tugendfamen Schmarrn und an auferbaulichen Krapsen z'sammbringen!"

"I weiß nit, was i Dir than hab', Diandl, daß Dich alleweil an mir reißt!" erhob sich der Peterl von seinem Holzstod.

"I mich an Dir reiben?" lachte das Barbele. "Dös fällt mir nit ein! Da is mir dei' Kutt'n zu rauch dozua! Kömmt mir leicht Fleck' aufreihen!"

"Warum gibst mir denn nachher solchene Redensarten?" sagte der Peterl. "Am vorigen Samstag hast mich die Minuten, dö wir allsoan waren, akkurat so anz'widert!"

Er trat an das Küchenfenster und schaute in den Sonnenschein hinaus.

"Hab i dich?" erwiderte das Diandl. "Jaß wär's mir aber lieber, du gindest mir auß der Nacht'n! Dei' Vater is foa Glasermeister!"

Der Einsiedel räumte den Platz am Fenster und hochte sich auf den Herbrand.

"Du kommst mir halt soviel g'spässig vor!" spülte das Diandl an einer großen handigen Kaffeekanne.

"Warum denn?" fragte der Peterl erstaunt.

"Na ja, in derer Kutt'n da!" meinte das Barbele.

"Dö g'hört amal dazu!" sagte der Peterl. "Jaß sted' i amal drin! Alleweil no' besser, als wia seiner Lebtag lang im Tagwert bei die Bauern nothriegeln!*) Für an armen Teufel wia Unseers is dös Danfiedelleben gar nit's dümmste!"

"Wann's foane Madeln nit gäb'!" erwiderte das Barbele schnippisch.

"Du, hab' i mir vielleicht was z'Schulden kommen lassen?" fuhr der Peterl auf.

"Mir is nit wissentlich!" meinte das Diandl. "Wirst wohl a zweiter heiliger Moisi werden wollen!"

"Mit dö Weiberleut' hat man's auch nit immer am Besten er-ratten!" gab ihr der Einsiedel zurüd.

"Z' Schmackach!" wand das Barbele mit kräftigen Handgriffen einen nassen Kuchelfegen aus. Dann sang sie halblaut, doch so, daß es ihr gegenüber wohl verstehen konnte, vor sich hin . . .

„Und an Buab'n hab' i kenn,
Der foa Diandl hat g'liabt,
In Himmel is er kommen —
Aber Schläg' hat er kriagt!"

Den letzten Vers betonte sie mit besonderm Nachdruck.

Dann wurde längere Zeit zwischen Beiden nichts gesprochen. Man hörte nur das Klappern des Geschirrs und das Summen einer verspäteten Fliege.

"Barbele, was denkst Dir 'iaß eigentlich die ganze Zeit?" nahm der Peterl endlich das Gespräch wieder auf.

"I?" meinte das Diandl, "daß Du a damischer Lapp bist!" Sie wandte sich gegen ihn und drehte ihm ihr volles Gesicht zu. Die Mittagssonne schien durch's Fenster. Das Diandl war ganz feuerroth geworden. Ob von der Arbeit, vor Zorn oder aus einem andern Beweggrund, das war dem Peterl völlig unklar.

Er hatte sich vom Herd erhoben. "Mit Dir kenn' i mich nimmer auß!" sagte er.

"Dehwegen bist eben a Lapp!" stieß das Barbele hervor und wollte ihm den Rücken kehren.

Da sagte er sie bei den Armen. "Weißt, wenn Du mich bloß für an Narren hast, soll Dich doch der und der holen!" rief er.

"I hab' Niemand für an Narren!" entgegnete sie.

"Sakra! Sakra!" ließ der Peterl sie los und griff sich mit beiden Händen nach dem Kopf. "Dös, wann i wüß! Diandl, wart' a bißel, i bin glei' wieder da!" Damit war der Peterl bei der Kuchelhür draußen, polsterte mit seinen genagelten Schuhen die Stiege zum obern Stod seines Klausnerhäusls hinauf und schlug droben eine Thüre zu. Nach kaum zwei Minuten stolperte er wieder über die Stiege herunter und erschien gleich darauf in der Kuchel.

Mit dem Peterl war eine Wandlung seines äußern Menschen vor sich gegangen. Statt der braunen Kutte trug er einen schmierigen alten Stalljanger, den er gewöhnlich zur Arbeit bei den Bauern anzuziehen pflegte.

"G'fall' i Dir in derer Montur besser?" stellte er sich vor dem Barbele auf.

"Thuat sich schon!" lachte das Barbele.

"Diandl, wann Du mich wirklich a wengl gern haben kanna!" brachte der Peterl stotternd hervor — "daß i nit hab', weißt ja . . . aber in d'Augen g'frochen hast mir schon lang!"

"Heiliger Moisi! Heiliger Moisi!" lachte das Diandl.

Im nächsten Augenblick hatte sie der Peterl um die Mitte gefaßt und schwang sie mit einem Fuchzer in die Höhe.

Nach einer Weile meinte das Barbele: "Zum Mittaglochen komm' i iaß awerst!**) schon z'pat hoam. Bleib' i Dir über Mittag

*) sich mühsam durchstretten. **) ohnedies.

grad' auch noch als Köchin da! Was magst denn? Vielleicht a schmalzig's Rahmnuas?"

"Dös is mei' Leibspeis!" rief der Peterl.
"Siehst, wie ich Dich kenn!" sagte das Barbele.
"I sieh' Dir bis in Magen abi!" . . .

Das war der letzte goldene Samstag, den der Peterl auf seiner Einsiedelei zubrachte. Der Schneiderbauer wollte zwar Anfangs von dem Schwiegersohn nicht viel wissen. Aber das Barbele hatte Haar' auf die Zähnd'. Die hatte von jeher Alles durchgesetzt, was sie ernstlich wollte.

Als die Leut' es erfuhren, daß der Einsiedel seine Würstelschän heirathe, da war bald ein Schnada-hüpfel im Umlauf . . .

Und der Dansiedl z'Kolsch
War dazua nit gebor'n,
Hat die Kutt'n verschmissen,
Is a Zwoafiedl wor'n!

Klein Sella

Legst Dein Aermchen so sanft um mich,
Kind, mein Herzblatt, wie lieb ich Dich!
Streichelst so zärtlich die Wange mir, —
Ja mein Kind, ich gehöre Dir!

Reichst mir hin Deine Lippen gleich,
Wachst mich durch Deine Küsse reich,
Weißt wohl, daß mir's am Besten gebriecht,
Daß Dein Papa so ein armer Wicht.

Könntest ein kleines Prinzesschen sein,
Hättest viel Gold und Edelstein,
Hättest Kleidchen von Sammt und Seid'
Und um den Hals ein funkeln Geschmeid.

Leider bist Du ein armes Kind;
Goldig zwar Deine Haare sind
Und zwei blitzende Perlenreih'
Kennst Du im rothen Mündchen Dein. —

Sei zufrieden. Bist Du erst groß,
Fällt Dir vielleicht das Glück in den Schoß —
Und vergelt's Deinem Vater nicht,
Daß er, ach, so ein armer Wicht.

Gustav Adolf Müller

Gesundheits-, Schönheits- und Pflichtgefühle

Theodor Lipps hat sich das besondere Verdienst erworben, die Unzulänglichkeit der sogenannten „ästhetischen Weltanschauung“ nachdrücklich betont zu haben. Es ist wirklich ganz zweifellos, daß die „Kunstmenschen“ die größten Egoisten, ja in wichtigen Beziehungen sogar recht widerliche Pessimisten sein und jedenfalls nicht den Anspruch erheben können, mit dem, was sie ihre „Weltanschauung“ nennen, uns modernen Vollmenschen irgendwie zu genügen. Ja ich muß dem berühmten Philosophen vollkommen recht geben, wenn er in der Ueberordnung der Schönheitsgefühle oder, wie ich lieber sagen möchte, der Idealisierung der einzelnen Sinnesgebiete über die aus harmonischem Denken resultierenden Pflichtgefühle, — in der Herrschaft der Genußtriebe über die schaffenden, die Arbeitstriebe, — in der allzustarken Betonung des persönlichen Wohlbefindens und Wohllebens gegenüber der werktätigen Anteilnahme an den Sorgen und Kümernissen unserer Mitmenschen, der Gesellschaft, des Staates, — wenn er in allen diesen selbstsüchtigen

Ausartungen geradezu die Symptome krankhafter Entartung erblickt.

Dennoch glaube ich nicht, daß die Durchleuchtung dieses Themas mit den Begriffen „ethisch“, „ästhetisch“, „sittlich“ u. s. w. viel gewinnt, wenn wir nicht dem tieferen, physiologischen Grunde aller sogenannten „höheren“ Gefühle nachgehen. Diesen Grund erblicke ich in der Gesundheit, wobei es sich nach meiner monistischen Anschauungsweise nur um Zusammenfassung leiblicher und geistiger Faktoren handeln kann. Aus der harmonischen Gesundheit des nicht erblich belasteten, von guten Eltern abstammenden Menschen erblühen m. E. ganz unmittelbar nicht nur geistige Abgeglichenheit und allseitige Regsamkeit, sondern auch das Talent zur Entwicklung der Dankbarkeit, sowie der Pflicht- und Schönheitsgefühle selbst ohne allzu straffe Erziehung und Gewöhnung. Auch die Selbstbeherrschung, die Mutter der Enthaltensamkeit, ergibt sich aus der harmonischen Gesundheit wie von selbst. Der gesunde Mensch wird von selber „gut“, wenn er nicht — verdorben wird, wenn er nicht durch Alkoholgenuß verroht, nicht durch Exzesse in der Liebe geschwächt, nicht durch schlechte Gesellschaft in seiner Feinfühligkeit abgestumpft wird, — wenn nicht seine natürliche, angeborene Menschenwürde durch fremde Bedrückung oder eigene Verfehlungen in den Staub gezogen wird.

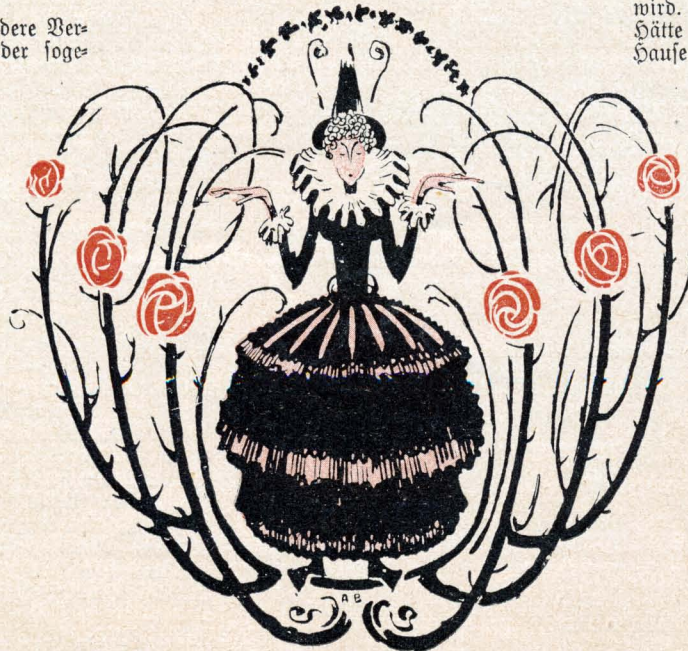
Den selbst der geistig Gesundeste besitzt in der Suggestibilität ein zweischneidiges Schwert. Diese ist nicht nur für die Bethätigung der einzelnen Sinnesgebiete und Triebe, sondern auch für deren Zusammenwirken mitgestaltend. Durch Suggestion kann der körperlich und geistig Schwache in eine höhere Sphäre gehoben, ja sogar der Kranke zu fast normaler Geistesarbeit veranlaßt werden. Durch Suggestion werden starke Triebe unterdrückt, Schmerzen überwunden; Liebe wird in Haß, Muth in Furcht, Bewunderung in Verachtung verwandelt, und umgekehrt. Die Suggestion — sei es durch Lehre oder Lektüre oder verführerisches Beispiel oder hochnothpeinliche Erfahrung oder endlich phantastische Traumbilder — ist so stark, daß z. B. ein Kerngesunder anscheinend freiwillig in's Kloster gehen, ein verliebtes Mädchen ihrem närrischen Schatz freiwillig in den Tod folgen kann, daß selbst dauernd mit Schmerzen Beladene sich zu einem vornehmen Altruismus und Optimismus, ja zu inniger Religiosität aufzuschwingen vermögen. Man denke an den einzigen Lichtenberg, der in schmerzlosen Stunden vor freudiger Dankbarkeit weinen konnte! Es ist also gar kein Zweifel, daß durch Suggestion in uns allerlei Gefühle und

Stimmungen erweckt werden können, welche in unserer natürlichen, angeborenen Anlage und Entwicklung nicht eigentlich begründet, mithin auch Pflicht- und Schönheitsgefühle, die unserm Wesen ursprünglich fremd sind. Wir können sie „wesensfremde“ nennen im Gegensatz zu den urwüchsigem. Die Unterscheidung ist oft schwer oder gar unmöglich, da die wesensfremden, d. h. die suggerierten Gefühle und Anschauungen in vielen Fällen einen nahezu erblichen Charakter tragen, wie z. B. die abergläubischen Neigungen ganzer Völker. Jedenfalls ist ein Individuum der Suggestion in gewissem Sinne umsomehr zugänglich, je länger die Reihe seiner Vorfahren ist, die in demselben Sinne suggeriert waren. Es ist denkbar, daß allmählich im Verlauf vieler Generationen die ursprünglichen Anlagen dermaßen abgestumpft werden, daß ihre Auslebung gegen eigentlich wesensfremde Beeinflussungen allmählich erlahmt und zuletzt unmöglich wird.

Trotzdem wird der Psychologe und folglich auch der Aesthetiker und Moralist fortwährend mit den Suggestionsgefühlen als der natürlichen Grundlage aller Schönheits- und Pflichtgefühle rechnen müssen. Denn das gesammte geistige Leben, also auch Ethik und Aesthetik, baut sich auf den Trieben und Sinnesbegabungen auf; nicht etwa bloß, wie manche wollen, auf dem Geschlechtstrieb, sondern ebenso auf den Sinnesorganen und ihren Zentren, deren freie Idealisierung den Menschen gottähnlich gemacht hat, und auf der prästabilierten Verknüpfung der Merksysteme. Alle diese Begabungen sind aber beim hochstehenden Bewohner Mitteleuropas sicherlich andere als beim Eskimo oder Hottentotten. Von Mitleidensfähigkeit für Siegfried zu verlangen, wäre grausam. Von Homosexuellen können wir keine begeisterte Anerkennung der Schönheiten des anderen Geschlechts verlangen, und ein mit brutalen Instinkten Belasteter wird sich nur widerwillig den Pflichtgeboten seiner Umgebung anbequemen. Insbesondere aber scheint mir die Aesthetik unserer modernen Natur- und Kunstbetrachtungen ohne Rücksicht auf die Gesundheit und geistige Spannkraft ein ganz rückgratloses Ding zu sein, und jede vernünftige deutsche Belehrung auf diesem Gebiete hat meines Erachtens vor Allem die Aufgabe, der leiblichen und geistigen Gesundheit im Sinne deutscher Idealität die Wege zu ebnen.

Deutsche, Goethische Geistesgesundheit zu erwecken, das ist daher wohl die vornehmste, zugleich aber auch die dankbarste Pflicht einer wahrhaft menschenfreundlichen Schönheitslehre: dankbar, weil dabei mit den guten Geistern der Menschheit und der erblichen Entlastung gerechnet wird. Es ist die Krone aller Suggestionen. Hätte ich nicht das ganz unverdiente Glück, von Hause aus ein kerngelunder, arbeitsfreudiger und genußfroher Kerl und von oben bis unten mit Liebe und Dankbarkeit geladen zu sein, dann würde ich alle Tage beten: Herr der Heerscharen, laß träufeln in mein Gemüth so wenigstens den Schein und die Verehrung der Gesundheit, auf daß ich durch Suggestion theilhaftig werde jenes starken Humors, der zur Verwandlung dieses irdischen Jammerthaales in eine Schauburg der Schönheit und Schaffensfreude vonnöthen ist! Stählung der leiblichen und geistigen Kräfte durch harmonische Uebung und rechtzeitige Enthaltensamkeit, siegesgewisse Bekämpfung der Unfreiheit und des Aberglaubens, Einfalt und Fröhlichkeit des Herzens — das ist der beste Weg auch zu würdevoller, wahrhaft sittlicher Aesthetik! Auf die Aesthetik der Knirpse und Schnüffler pfeife ich. Schlampig macht wampig. Schlank und schnell sein unsere Seelenmuskeln!

Das ist die physiologische Betrachtungsweise der Aesthetik, über



Keine Rose ohne Dornen

A. Bothe (Dresden)



Beim Herrn Chirurgen

Karl Heilig (Karlsruhe)

welche Herr Professor Johannes Volkelt unter liebenswürdigem Hinweis auf meine Schriften kürzlich den Stab gebrochen hat. *) Ohne Naturwissenschaft oder sagen wir: ohne Goethisches Eindringen in die natürlichen Voraussetzungen der scheinbaren Transzendenz, ohne Physiologie gibt es überhaupt keine charaktervolle Schönheitslehre. Das gilt nicht blos von den sogenannten optischen Täuschungen, denen wir zum Theil unsere Augenweide verdanken: Einen Aesthetiker, der aus seinem Lehrgebäude eine Mördergrube der natürlichen Instinkte macht und hochmüthig auf die naturwissenschaftliche Erkenntnis herablickt, würde ich weder als Tapezierer noch als Wehrer meines Kunstinventars engagieren! Wahre Künstlerchaft und Kennerchaft ist feinstes Extrakt aus allem, was menschlich war und — sein wird; und zwar Extrakt aus menschlichen *Kassentemperaturen*.

Georg Jirthe

*) System der Aesthetik I, S. 39.

O sancta Justitia!

Drei Richter saßen auf einer Bank;
Sie dachten kurz, sie dachten lang.
Der Erste sprach: die Sach' ist toll,
Mir wurd' die Sache noch nicht klar.

Drei Richter saßen auf einer Bank;
Sie dachten kurz, sie dachten lang.
Der Zweite sprach: 's ist bald zwei Jahr,
Mir wurd' die Sache noch nicht klar.

Drei Richter saßen auf einer Bank;
Sie dachten kurz, sie dachten lang.
Der Dritte sprach: was liegt daran?
Ein Jährlein mehr, wir sprechen dann.

Drei Richter saßen auf einer Bank;
Sie dachten kurz, sie dachten lang.
Sie saßen gestern und sitzen heut
Und werden sitzen in Ewigkeit.

A. Opferlamm

Kindermund

Fünffährige: „Gelt, Mama, Tante Eulalia ist eine Zauberin?“

„Wie kommst Du denn darauf?“

„Weil sie sich ihre sämtlichen Zähne aus dem Munde nehmen kann.“

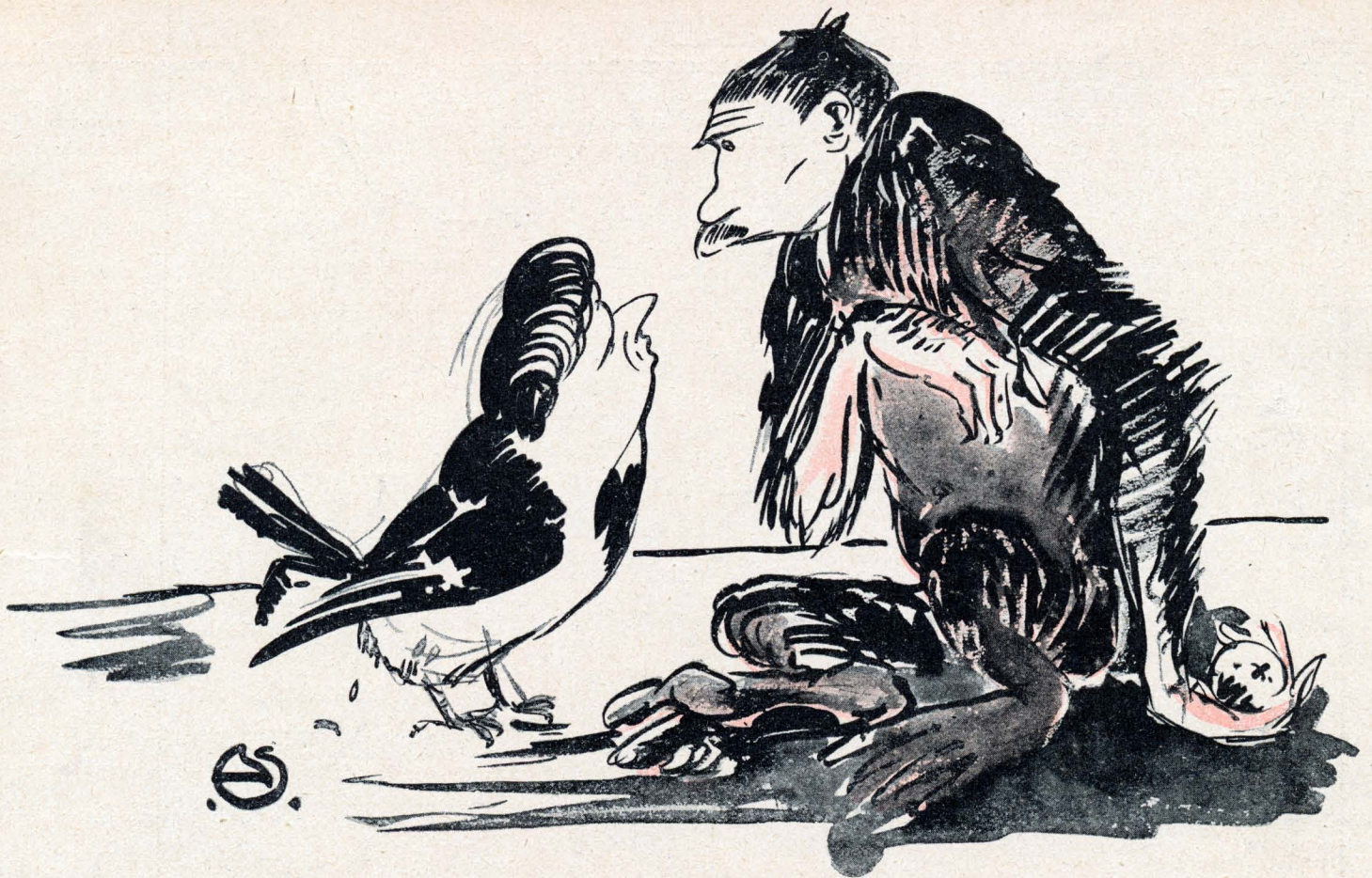
Söhnchen eines ostelbischen Gutsbesizers: „Muttmchen, weißt Du, wie lieb ich Dich habe?“

Mutter: „Na, wie denn?“

Söhnchen: „So dick, wie Vater ist.“

Aus der guten alten Zeit

Bürgerwehrkommandant: Kinder, länger als eine Viertelstunde sollte eine jede Salve denn doch nicht dauern!



Schlechter Trost

A. Salzmann (München)

„Du! Aff! Meine Späbin hat sich emanzipiert und will keine Eier mehr legen.“ — „Das thut meine Alte schon von jeher nicht!“

Ein neues deutsches Märchen

Lag einst ein schlimmer Vogel Greif
Mit großen gierigen Krallen
Und frechem Schnabel und struppigem Schweif
Auf Ländern und Meeren allen.
Gefräßigen Blickes sah er umher;
Ob nichts mehr zu verschlingen wär,
Denn immer wollt' er noch mehr! noch mehr! —
— Michel, denk an England!

Da war auch gar ein junger Knab',
Mit guten markigen Knochen,
Der hatte sich einen Wanderstab
Vom nächsten Zaun gebrochen
Und sprach: Nun bin ich wohl bestellt;
Nun will ich ziehn in die weite Welt,
Will sehen, wie mir's drin gefällt —
— Michel, denk an England!

Die Welt ist groß, ihm war nicht bang;
Er ging durch Länder und Meere,
Und pflückte sich froh am Weg entlang
Manch schüchternen Blum' und Beere,
Als ob die Welt ein Garten sei,
Und schlief am Wege sorgenfrei,
Und dachte an keinen Greif dabei —
— Michel, denk an England!

Der Vogel Greif aber lag im Nest
Und spähte mit giftigem Blicke;
Und kaum der Wanderer schlummerte fest,
Sah er ihm im Genicke
Und schlug die Krallen ihm in's Gesicht
Und schlug zum Krüppel den armen Wicht ...
— Michel! Siehst Du den Vogel nicht?
— Michel, denk an England!

A. De Nora

Kriegserfahrung

Die Küster reden von der ewigen Seligkeit, und am Generalstabstisch bei der alten Post in Wiener Neustadt redete man natürlich von der Taktik.

Wenn nun die Ansichten besonders heftig aufeinanderprallten und einer von den jungen Akademielehrern den Mund gar zu voll nahm, da konnte der alte Knödel aus seiner Lethargie erwachen.

Er that das immer auf dieselbe Weise: zuerst die Brauen hoch, dann die linke, heile Hand — ein Arm fehlte ihm — mit ausgepreizten Fingern in die Luft.

Und Alles verstummte.

„Befehlen Herr Oberst?“ fragte Oberleutnant Römpler regelmäßig.

„Befehlen? — Was hab' ich zu befehlen? — Ich bin ein alter Pensionist! — Nur so viel sag' ich Euch, meine Herren: red's am liebsten gar nichts von solche Sachen! Grad' in Taktfragen heißt's: Audiatur et altera pars! Was wird der Feind dazu sagen!?“

Römpler, der Streitlebhaftigste, fuhr mit einer Menge von Daten, Namen und Beispielen aus den letzten Feldzügen drein und versuchte zu beweisen, daß ...

„Ich bitt' Dich, laß sein!“ sprach der alte Knödel und lächelte leise. „Laß sein! Hör Du z'ericht selber die Schrapnels — pp — puffen und — fff — fausen, alsdann wirst über manches, was D' in die Schulen g'lernt hast, andericht denken und wirst sagen dürfen, was möglich is und was nicht.“

Dann versuchte Römpler jedesmal die verlorene Partie durch Ueberschreien zu retten.

Die andern Herren vom Generalstab aber waren klug und lenkten das Gespräch vom Kriege ab auf Comtesse Bianca.

„Denn wer keinen Krieg mitgemacht hat, das ist kein ganzer Soldat — das ist ein Küster, der von der ewigen Seligkeit redet und hat doch nur einen Pfarrer davon predigen gehört, der auch noch nie drüben gewesen ist.“

Oder es kam die Sprache auf das Reglement.

„Alles schön und gut“, sagte Oberst Knödel mit ausgepreizten Fingern und gespannten Brauen, „aber wer die Kartätschen heulen gehört hat und das Kleingewehr — rrr — rrr — platsch! — platsch! — der weiß, was Papier werth ist!“

Da schwieg selbst Oberleutnant Römpler.

Einmal, in einem besonders hitzigen Wirthshausgefecht, fiel dem Hauptmann Schild eine Episode ein, die im Generalstabswerk über 1878 steht, und er sagte; „Herr Oberst müssen ja das besser wissen — Sie waren ja doch bei Dobo.“

„Ich — bei Dobo? — Nein.“

„Nun, wenn also auch nicht gerade im Gefecht von Dobo, doch im Okkupationsfeldzug!“

„Ich — im Okkupationsfeldzug? — Nein.“

„Gut. Macht nichts. — Tobitschau 1866 war ja der gleiche Fall. — Sie waren ja bei Tobitschau, Herr Oberst.“

„Ich bei Tobitschau? — Nein.“

„Über 1866 — —“

„Ich — 66 —? — Nein.“

Tiefe Stille. —

Nur Oberleutnant Römpler zog ingrimmig die Brauen hoch und streckte alle zehn Finger aus. „Ja, wo haben eigentlich Ihre vielen Schrapnels gepuffen und geheult, Herr Oberst?“

„Erlaub einmal“, rief der alte Knödel entrüstet, „wenn man vierzehn Jahre Mitglied der Schießversuchs-Kommission is — —?“

Seitdem wird am Generalstabstisch nie mehr von der Comtesse Bianca gesprochen.

Roda Roda

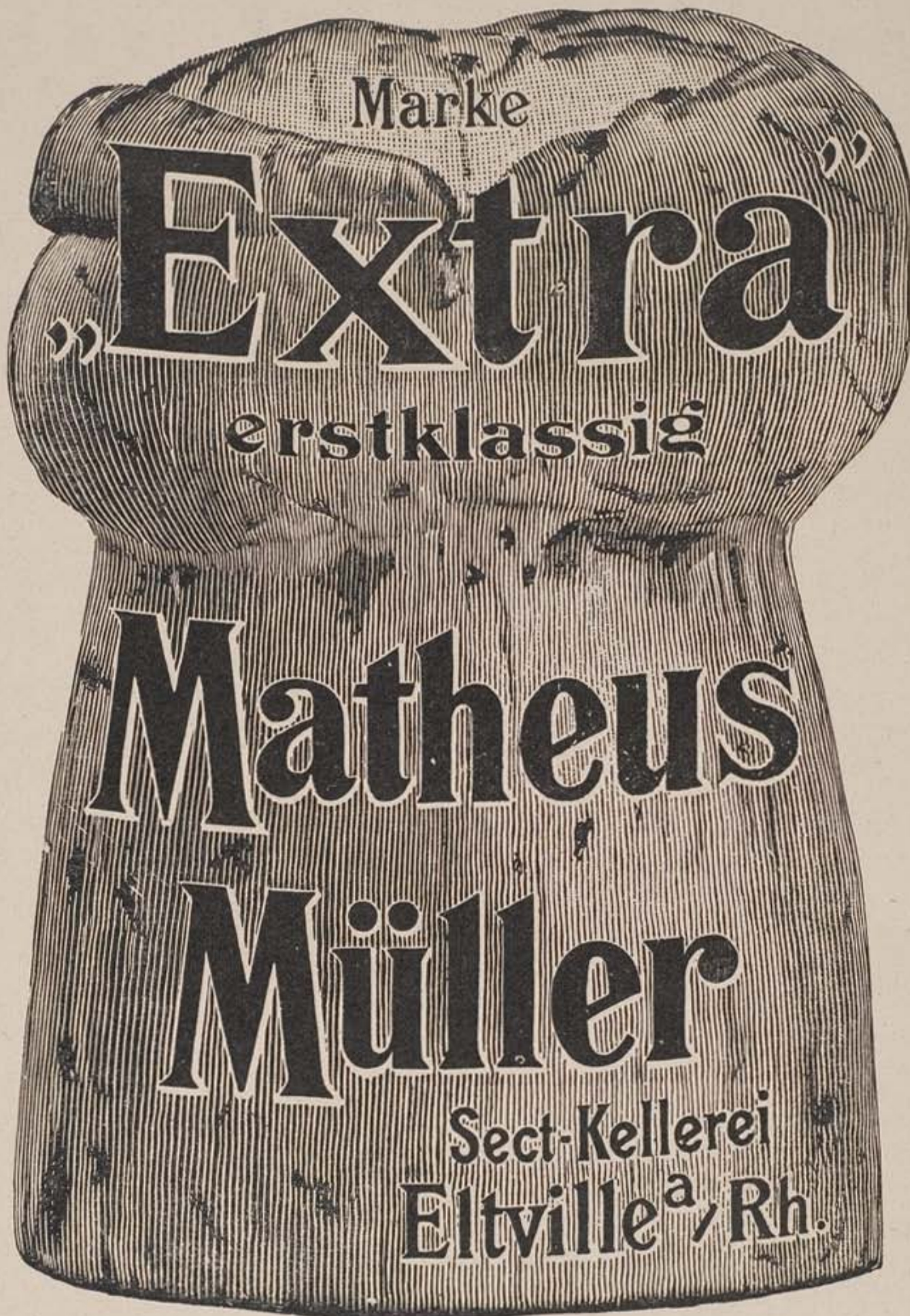
Variante

Pfarrer (zum Lehrer): „Was wollen Sie denn immer mit der Sachaufsicht? Lassen Sie die Kirche doch beim — Schulhaus!“



Der Münchner Fasching hätte nicht glänzender beginnen können: Am 9. Januar fand auf dem Münchner Rindl-Keller in Gegenwart eines hohen Adels u. s. w. Großes Ultramontanes Haberfeldtreiben gegen die +++ Liberalen statt. Haberermeister Dr. Heim verlas im Namen Karls des Großen das von ihm selbst erfundene „Sündenregister“. — Dr. Heim: „Is 's a so oder is 's net a so, Duam?“ — Chorus: „So is 's!“ — Dr. Heim: „Also hab' i recht, Duam?“ — Chorus: „Zawoi!“ — Dr. Heim: „Aldann müähen's auhi aus'm Land, dö Bazi, dö elendigen!“ — Chorus: „Auhi müähen's! Hintwer'n müähen's!“

Zum Schlusse: Kagenmusik. Nasenbetäubendes Kochen der Volksseele. Absingen der Centrumsmarschallise.



Hoflieferant

Sr. Maj. des Kaisers und Königs, Sr. Maj. des Königs von Bayern, Sr. Maj. des Königs von Sachsen, Sr. Maj. des Königs von Württemberg, Sr. Kgl. Hoh. des Grossherzogs von Baden, Sr. Kgl. Hoh. des Erbgrossherzogs von Mecklenburg-Strelitz, Sr. Kgl. Hoh. des Grossherzogs von Oldenburg, Sr. Kgl. Hoh. d. Herzogs Karl in Bayern, Sr. Kgl. Hoh. d. Prinzen Christian v. Schleswig-Holstein, Sr. Kgl. Hoh. d. Fürsten Leopold v. Hohenzollern-Sigmaringen, Sr. Kgl. Hoh. d. Kronpr. v. Schweden u. Norwegen.

Meine Marken waren in St. Louis nicht ausgestellt.

Van Houten's Cacao

Seiner Güte, Reinheit und seinem Wohlgeschmack verdankt er seinen Weltruf.

Prof. Dr. E. KOHLSCHÜTTER, in Halle a. S., sagt:

„... enthält nur der Gesundheit zuträgliche Substanzen in leicht verdaulicher Form... ein wertvolles Nahrungs- und Stärkungsmittel auch für schwache Magen...“

Jeder Briefmarken-Sammler



lese das monatlich 2 mal erscheinende, mit wertvollen Marken-Gratis-Beigaben ausgestattete **Illustrierte Briefmarken-Journal**

Dieses in ihrer Art einzig dastehende Briefm.-Ztg. kostet durch die Post- oder Buchhdlg. bezogen nur 1 M. 50 Pf. (Ausland 1.75) für 12 Hefte. Probe-Nr. (mit wertvoller Gratisbeigabe!) nur gegen Einsendung von 15 Pf. (20 Heller) von **Gebrüder Senf, Leipzig.**

Die Modenwelt; anerkannt beste deutsche Moden-Zeitung; nicht zu verwechseln mit „Kleine Modenwelt“ und „Grosse Modenwelt“. 1/4 Jahr 1 M. 25 = 1 Kro. 50.

Illustrierte Frauen-Zeitung. Ausgabe der „Modenwelt“ mit jährlich 48, bisher einzig dastehenden, farbigen Modenbildern usw. 1/4 Jahr 2 M. = 2 Kro. 40.

* Man abonniert jederzeit bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

Zur gefl. Beachtung!
Das Titelblatt dieser Nummer ist von **Reinhold-Max-Eichler** (München).

Die Faschings-Nummer der „Jugend“, Nr. 10, (Datum 6. März 1905) erscheint unter dem Protektorat des Vereins gegen betrügerisches Einschicken als Festnummer zur Hebung des Fremdenverkehrs in Bayern.

Blüthenlese der „Jugend“

In der Abhandlung „Ueber das künftige schweizerische Civilgesetzbuch“ von Dr. Edgar Siltu im Politischen Jahrbuch der schweizerischen Eidgenossenschaft pro 1904 von Prof. Siltu findet sich folgende tief sinnige Stelle (S. 201):

„Die Fortpflanzung geht entweder als ehe-liche in die Tiefe, oder als uneheliche in die Breite, oder als platonische in das Unkörperliche. Die Letzte — das Evangelium Bhaedon des in Linbo weilenden Plato — ist unnatür-lich und hat daher auch ihre schwachen Seiten.“

Humor des Auslandes parirt!

„Von Euch Weibern,“ sagt Tolstoi, „stammt alles Uebel.“
„Sogar die Männer stammen von uns!“
(Russisch „Schut“)

MAIER für Postkarten-Originale sucht **Loose, BERLIN, Landsberger-Allee 125.**

Ideale Büste

Entwicklung derselben durch **Peraspara-Essenz** (äusserlich) garantiert — unschädlich — garantiert. Aerztlich glänzend begutachtet. 1 Fl. 10 M. 3 Fl. (genüg.) 25 M. Nachn. od. Voreinsd. d. Betr. Prosp. geg. Rückporto. **Baronin v. Dobrzansky, Halensee-Berlin. D.** — Nur echt mit meinem Wappensiegel. —

Wer sichere Heilung der Nervenschwäche sucht, kaufe Dr. Norris: Der Spezialarzt

ärztlicher Ratgeber. Hochinteress., lehrreiches Buch, 36 Aufl. 1904 mit vielen Unterweisungen für Jung u. Alt, Mann u. Frau. Für Mk. 2.— Briefmarken zu beziehen durch **Internat. Medical-Institut Zürich Nr. 8 (Schw.)**. Briefporto nach der Schweiz: 25 Cts., 20 Pfg., 25 Heller.

„JUGEND“

Inseraten-Annahme durch alle Annoncen-Expeditionen sowie durch **G. Hirth's Verlag in München u. Leipzig.** Insertions-Gebühren für die viergespaltene Nonpareillezelle oder deren Raum Mk. 1.50.

Die „JUGEND“ erscheint allwöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Buch- und Kunsthandlungen, sowie von allen Postämtern u. Zeitungsexpedit. entgegengenommen. Preis des Quartals (13 Nummern) Mk. 3.50, Oesterr. Währ. 4 Kronen 60 Hell., bei Zusendung unter Kreuzband gebrochen Mk. 4.80, Oest. Währ. 5 Kr. 25 Hell., in Rolle Mk. 5.—, Oest. Währ. 6 Kron., nach dem Auslande: Quartal (13 Nummern) in Rolle verpackt Mk. 5.50, Fres. 7.—, 5 Shgs. 5 d., 1 Doll. 35 C. Einzelne Nummern 30 Pfg. exclus. Porto.

Publikations-Organ ersten Ranges. Auflage **62 000** Exemplare. Internationale Verbreitung.

Was ist das Geheimnis des Erfolges? Gedächtnispflege KRAFT!

Was ist Ihr innerster Wunsch?

Wollte Sie wissen, wie Sie zu einer hervorragenden Stellung im Leben gelangen?

Wollte Sie erfahren, wie man Vermögen erwirbt? Wollte Sie Freundschaft, Achtung, Liebe gewinnen? Sie wissen nicht, welche großen und starken Kräfte in Ihnen schlummern. Sie haben von den Fähigkeiten, die Sie besitzen, noch nie Gebrauch gemacht. Sie haben vielleicht Zerstreutheit erfahren, Sie haben den Mut verloren, andere, weniger Begabte sind Ihnen vorgezogen worden.

Sie können noch alle Erfolge eringen, nach denen Sie streben.

Ihr großer Wunsch wird ungewollt, innerhalb weniger Tage werden Sie wahrnehmen, dass keine Kräfte in Ihnen erwacht sind, falls Sie es nicht durch gewisse Mittel, die wir Ihnen bieten und andern helfen können.

Ihre Persönlichkeit wird Zauber gewinnen.

Sie werden einen Einfluss auf Ihre Umgebung haben, den Sie bisher nicht besaßen.

GRATIS. Wir verschicken eine illustrierte Broschüre: „Die Kraft in sich selbst“, die wir gratis versenden.

Lesen Sie sie, und Sie werden sofort erfahren, was Sie vorher nicht wussten. Wir laden Ihre Aufmerksamkeit auf Schriften, deren Inhalt von größter Bedeutung für Ihr Leben werden kann. Sie führen Sie zu dem Wege, ein Leben zu führen, wie Sie die größten Erfolge im Leben erlangen können.

Sie werden jedoch über die neuen Kenntnisse, die Sie sich durch das Studium dieser Schriften auf jeder Seite bereichern. Senden Sie Marken für Rückporto, und wir werden Ihnen postwendend die Broschüre „Die Kraft in sich selbst“ ankommen lassen.

Berlin W. 221 **PSYCHOLOGISCHER VERLAG, Friedrichstraße 59/60.**



Wie ist Ihr Gedächtnis?

Wenn jemand sein Gedächtnis absolut unbehilflich machen lassen, so wäre es ihm möglich, sich von nachlässigen Menschen auf Erden auszuweichen.

Es ist überraschend leicht, Ihr Gedächtnis zu verbessern. Selbst die einfachsten Experimente erzielen eine höchst überraschende Wirkung.

Bezahlen Sie nicht Phantasiepreise für einen „Kursus in Gedächtnislehre“. Alle Informationen, und Beibringung, die Sie brauchen, ist enthalten in

William Walker Atkinson's neuem Buche: Ein starkes Gedächtnis.

Brennabor

Fahrrad-Werke Brandenburg a. N.
(größte Fahrrad-Fabrik Europas).

Die Werke arbeiten mit 850 pferdig. Dampftrieb, 30 Elektromotoren, 750 Hilfsmaschinen und beschäftigen über 2000 Arbeiter. — Gegründet 1871.



Brennabor ist die beliebteste Marke. — Kataloge postfrei.

Bei etwaigen Bestellungen bittet man auf die Münchner „JUGEND“ Bezug zu nehmen.

Ungarische Wahlcampagne

Graf Apponyi hat die vollständige Unabhängigkeit Ungarns als sein neuestes politisches Programm aufgestellt, während Tisza die Hegemonie Ungarns in der österreichisch-ungarischen Monarchie verfehlt.

Wer wird zur höchsten Begeisterung Die Wähler in Ungarn peitschen? — Ganz sicher, wer am Meisten schimpft Und losdrischt auf die Deutschen!

Drum überbieten an Eifer sich All die politischen Größen, An Puffen für den „verdommten Schwob“, Insulten und Rippenstößen!

Fahrt nur mit dieser Behandlung fort, Ihr Herren Magnaten und Grafen! Vielleicht daß Oesterreichs Michel erwacht Dadurch aus seinem Schlafel

Vielleicht daß neue Kraft sich regt In seinen steifen Gliedern, Um eure Liebenswürdigkeit Mit einem Tritt zu erwiedern!

Krokodil




DER WEIBLICHE BUSSEN
IN KUNST UND NATUR

J. APFELSCHE
VERLAG
BERLIN-VERLAG
HUGO-BERGMÜLLER

Preis broch. 3 Mk., geb. 4.50 Mk.

Versand durch die Bermühler'sche

Versand- und Export-Buchhandlung

Berlin S. W. 61, Gitschinerstrasse 2/II



Besterzeitgemäße künstlerische Beklam
Anfertigung von Zeichnungen für:
Inserate, Plakate, Kataloge
Otto Voigt München
Kunstmaier Sieblandstr. 17

Existenz.

Erwerb. Jedermann kann durch d. Fabrikation u. d. Verkauf lohnender Consumartikel reichlich Geld verdienen. Keine Licenzen. Nebenerwerb f. Jedermann Schreiben Sie gef. sof. an Bureau zur Verwertung chem. techn. Neuheiten. Wien — Hernal's Postfach A. Selbstständigkeit. Nebenerwerb.



Künstlerische Festgeschenke
Die Originale
der
In dieser Nummer enthaltenen Zeichnungen, sowie auch jene der früheren Jahrgänge, werden, soweit noch vorhanden, käuflich abgegeben.
Verlag der „Jugend“
München
Färbergraben 24
Originale der Münchner „Jugend“ wurden vom Dresdner Kupferstich-Kabinet, von der Kgl. Preuß. Nationalgalerie in Berlin, vom Städt. Museum Magdeburg u. A. erworben.



Die Gesundheit im Winter
Rodenstock's Humidophor
zu erhalten. ist nur dann möglich, wenn man die in kalter Jahreszeit erwärmte, stets zu trockene Zimmerluft künstlich befeuchtet. Wie die Bestandteile des Wassers, in welchem der Fisch lebt, bestimmend sind für seine Gesundheit, so eine normale Luft für den Menschen. Der Kontrast zwischen der erwärmten, zu trockenen Zimmerluft u. der zu kalten Luft im Freien, ist die Ursache fast aller Erkältungskrankheiten (Nasen-, Rachen-, Kehlkopfleiden, Rheumatismus etc.) und der Verschlimmerung bereits bestehender Leiden.
Durch den Gebrauch von
A. Rodenstock's Humidophor D.R.-P.No. 148465 und No. 150391
(Apparat zur Befeuchtung der Zimmerluft)
werden genannte u. sonstige Erkältungskrankheiten verhütet u. gelindert. „A. Rodenstock's HUMIDOPHOR“ verursacht keine Unterhaltungskosten, braucht keine besondere Wärmequelle, passt sich jeder Heizvorrichtung an.
Apparat für kleinere Zimmer von ca. 50 cbm Mark 12.50,
„ „ mittlere „ „ „ 75 „ „ „ Mark 17.50,
„ „ grössere „ „ „ 100 „ „ „ Mark 22.50.
Dr. med. P. I. Ch. berichtet u. a. darüber:
Ich muss Ihnen die Anerkennung aussprechen, dass Sie mittels Ihres Apparates die Aufgabe einer intensiven Flüssigkeitsverdunstung in sehr zweckmässiger und glücklicher Weise gelöst haben. Der Apparat ist kompensiös, gefällig und solid in seiner Ausführung. Für Leute, welche vielleicht noch mit chronischen Katarrhen der oberen Luftwege behaftet sind, ist die Einrichtung eine wahre Wohltat.
Weitere Zeugnis-Abschriften v. Fach-Autoritäten ect., sowie ausführl. Abhandlung, üb. das „HUMIDOPHOR“ werd. grat. u. franko zugesandt.
A. Rodenstock, Optische Anstalt, Dresden-C. Schloss-Strasse.



EMIL WÜNSCHE A.G.
für photographische Industrie
REICK bei DRESDEN.
KOBOLD
NOVA
NIXE
SIRENE
AFFI
FAVORIT
GERMANIA
EXCELSIOR
ALLESZUBEHÖR
PLATTEN-CAMERAS
FILM-CAMERAS
UNIVERSAL-CAMERAS
KLAPP-CAMERAS
SCHLITZVERSCHLUSS
REISE-CAMERAS
OBJECTIVE U.S.W.
Durch alle Handlungen Preisliste zu beziehen kostenlos.

Bei etwaigen Bestellungen bittet man auf die Münchner „JUGEND“ Bezug zu nehmen.



Dienstag den 6. und Mittwoch den 7. Juni d. J. findet in der Galerie Helbing in München, Wagnmüllerstraße 15 eine

Auktion von Originalzeichnungen der Münchner „Jugend“

statt. Zur Versteigerung kommen Handzeichnungen, Aquarelle etc. der Jahrgänge 1896 bis 1905.

Vormerkungen auf Kataloge werden schon jetzt durch die unterzeichneten Firmen entgegengenommen.

Verlag der „Jugend“,
München, Färbergraben 24/II.

Hugo Helbing,
Kunsthändler u. gerichtl. vereideter Sachverständiger f. Antiquitäten, Oelgemälde u. Kupferstiche.
Wagnmüllerstr. 15. München. Liebigstr. 21.

Grand Prix Weltausstellung St. Louis 1904.



Thüringisches
Technikum Ilmenau
Maschinenbau- u. Elektrotechnik,
Abteilungen für Ingenieure,
Techniker und Werkmeister.
Lehrfabrik

Unübertroffen zur Erhaltung einer schönen Haut!
KALODERMA-SEIFE * KALODERMA-GELÉE * KALODERMA-PUDER



KALODERMA F. WOLFF & SOHN

Zu haben in allen besseren Parfümerie-, Drogen- und Friseur-Geschäften.

Wahres Geschichtchen

Sah da kürzlich ein biederer Kleinbürger neben mir und blätterte in der „Jugend“. Plötzlich rief er: „Jefas, da bringt die ‚Jugend‘ gar a Extranummer über die Beamtenaufbesserung.“

Erst nach und nach merkte ich, daß der Mann die angekündigte „Zuloaga-Nummer“ meinte, die er für eine Nummer über die Zuloaga (Zulagen) hielt.

Ein neuer Beitrag zur Reformbeurteilung der Untersuchungshaft!

— Eine Dienstmagd, die in bitterer Noth ein Jacket, ein Hemd und ein Beinleid gestohlen hatte, stellte sich nach drei Jahren freiwillig dem Staatsanwalt, indem sie ihre That selbst zur Anzeige brachte. Sie wurde am 17. November 1904 in Hannover in Untersuchungshaft genommen und am 29. Dezember 1904 zu drei Tagen Gefängnis verurtheilt, die für verbüßt erachtet wurden. Sie hat also 40 Tage zu viel gefessen. Wer entschädigt nun den Fiskus für die 40 tägige Verpflegung und für das Logis? Die Dienstmagd ist freilich zu den Kosten verurtheilt worden und ist also auch verpflichtet, die Kosten der Untersuchungshaft zu erstatten; aber sie hat natürlich nichts. Es wäre Zeit, daß wir endlich ein Gesetz über die Entschädigung des Fiskus für überflüssig gewährte Untersuchungshaft erhielten. Entweder mache man die Verhängung der Untersuchungshaft davon abhängig, daß der zu Verhaftende eine ausreichende Kaution stellt, oder man verpflichte durch Gesetz die Städte über 100.000 Einwohner, (die ja die Wiegen aller Verbrechen sind,) zum Ersatz der Haftkosten. Vielleicht wäre es auch möglich, dergleichen fiskalische Ansprüche aus dem ohnehin brach liegenden Fonds der deutschen Schillerstiftung zu deden.

Die verlorene Nervenkraft

habe ich d. Apoth. E. Herrmann, Berlin, Neue Königstr. 7 schnell wied. erlangt. B. Beamter in Wien. Prospect diskret und franko.



Sämtl. Desskat.-Gegenstände, Parade-, Fecht- u. Mensurausstattungen, Bänder, Mützen, Cerevise, Bier- u. Weinzipfel fertigt als Spezialität die Studenten-Utensilien- und Couleurband-Fabrik von **Carl Roth, Würzburg M.** — Catalog gratis. —

Stottern

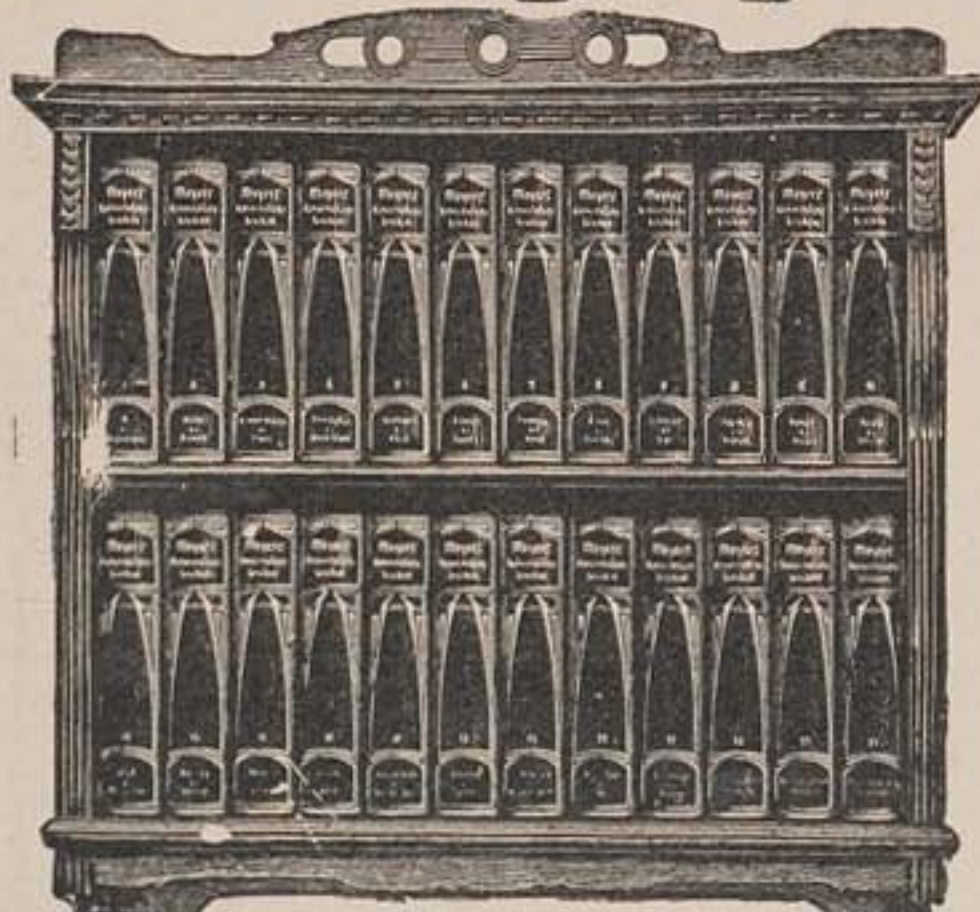
heilt gründl. Sprachheilanstalt L. Warnecke, Hannover, Parkstrasse 6. Erfolg garant. Rückfall ausgeschl. Mannigfache Auszeichn. v. Behörd u. dank. Anerkennung v. Geheilten.



Gegen Monatsraten von M. 10.— liefert die lichtstärksten Prismengläser von Hensoldt & Söhne zu Originalfabrikpreisen. **Wilhelm Hess** Fachgeschäft für Optik. Cassel 43 Preisliste kostenfrei.

Gratis Ober Buchhalter Proben Com-Prax-ferdinand Simon
Aus-bildung brieflich Gerichtlichlicher Bücher-Revisor
BERLIN-W 62·Nettebeckstr.16

10 Pfennig täglich



hat jedermann übrig, um sich einen kostbaren Schatz für alle Zeiten zu erwerben, welcher ein Schmuck f. sein Heim ist u. eine unerschöpfliche Quelle d. Belehrung sowie Unterhaltung bietet. Man benutze untenstehend. Bestellschein, um ohne Anzahlung die allerneueste 6. Aufl. des berühmten Grossen Meyers Konversations-Lexikon franko geliefert zu erhalten, welches alles menschliche Wissen vom Anfang der Welt bis zum heutigen Tage umfasst.

Louis Schneider & Cie., Berlin S., Moritz-Strasse 6.

Bitte hier abzutrennen und ausgefüllt einzusenden.

Bestellschein. Hierdurch bestelle ich die allerneueste 6. Aufl. von Meyers Konversations-Lexikon geg. monatl. Ratenzahlung 3 Mk. (Ladenpreis für 20 Prachtbände mit Goldschnitt à 12 Mk.) und verpflichte mich, nach Empfang der 1. Sendung die monatlichen Raten bis zur Deckung des Kaufpreises franko einzusenden. Das Eigentumsrecht der liefernden Firma an den unbezahlten Bänden und Eerlin als Erfüllungsort erkenne ich an.

Ort: Name:
Strasse: Stand:

Bei etwaigen Bestellungen bittet man auf die Münchner „JUGEND“ Bezug zu nehmen.

Das reisende Publikum gestatten wir uns auf nachstehend verzeichnete

Vergnügungsreisen zur See



aufmerksam zu machen **Große Orientfahrt** ab Genua 20. Februar

6 Mittelmeer-fahrten

während der Monate Februar, März und April

2 Westindien-fahrten

ab Newyork 2. Febr. u. 7. März

Nach der „Kieler Woche“ ab Hamburg 22. Juni

Rivierafahrten

Von Anfang Jan. bis Ende April

2 Reisen nach berühmten Badorten

ab Hamburg 6. Juni u. 2. September

Berlin-Dover, Berlin-London

Hamburg-Dover-London, laut Fahrplan

Kurzfahrten zur See ab Hamburg 6. Mai

10 Nordlandfahrten währ. d. Monate Juni, Juli u. August

Reisen nach Portugal ab Hamburg mehrfach wöchentlich

Hamburg-Paris auf dem Seewege laut Fahrplan

Nach England Irland und Schottland ab Hamburg 15. August

Alles Nähere enthalten die Prospeete. Fahrkarten sind bei den inländischen Agenturen der Gesellschaft zu haben, oder können bestellt werden bei der **Hamburg-Amerika-Linie, Abt. Vergnügungsreisen, Hamburg.**

Einbanddecken und Sammelmappen

für den Jahrgang 1905

nach Entwurf von Ad. Münzer sind bereits fertiggestellt und zum Preise von à Mk. 1.50 in allen Buch- und Kunsthandlungen sowie beim unterzeichneten Verlag erhältlich.

München, färbergraben 24. Verlag der „Jugend“.



Die uns täglich zugehenden Anerkennungsschreiben und Nachbestellungen beweisen, dass unsere

Patent-Füllfedern „Klio“

infolge ihrer Vorzüge: Verwendung jeder gewohnten Feder und Tinte, können in jeder beliebigen Lage in der Tasche mitgeführt werden, Schmutzen gänzlich ausgeschlossen

tatsächlich die besten sind. Preis 3 Mark per Stück. Mit Selbstfüllvorrichtung (füllt und reinigt sich selbst) Mark 5 per Stück.

Überall erhältlich, wo nicht direkt. Porto 20 Pf. Wenn Sie uns durch Bekanntgabe der Adresse Ihres Schreibwarenlieferanten nachweisen, dass derselbe „Klio“ nicht führt, liefern wir Ihnen auf Wunsch ein Exemplar **4 Wochen zur Probe** portofrei unt. Nachnahme und zahlen wir, wenn nicht konvenierend, bei Rücksendung innerhalb dieser Zeit den Betrag zurück. Herr Robert Dorfelder, Billard-Fabrikant, München, schreibt u. a.: Von Ihrem „Klio“-Füllfederhalter, welchen ich bereits drei Jahre gebrauche, wollen sie sofort meinem Freund . . . ein Exemplar per Nachnahme zugehen lassen.

Fabr.k für Gebrauchsgegenstände G. m. b. H., Hennel (Sien).

Wetterumschlag!

Böse Rabenjammerstimmung herrscht, so scheint mir, an der Seine, Wegen der Hinunterwimmung Meißter Combes' schönster Pläne —

Ach! Wir hatten ihn bewundert Als der Freiheit besten Ritter, Der, als Erster im Jahrhundert, Brach die Zwingburg der Jesuiten!

Und nun wird er gar beschuldigt, An Spionenthum theilhaftig, Hab' auch er dem Sas gehuldt, Daß der Zweck die Mittel heiligt!

Unheilvoll war diese Taktik, Die er lernte von den Pfaffen — Mit der Denunziantenpraktik Macht sich Freiheit nicht zu schaffen!

Und, wie jeder Trug, allmählich Nächte sich auch solche List, o! Und ein großer Aufwand schmähtlich Ist verthan — wie von Mephisto!

Und sie werdens trefflich nützen Und sie werdens bald erreichen, Sich durch tausend offene Rissen Wiederum ins Land zu schleichen.

Und der Priesterherrschucht Furie Wird, wie einst, ihr Wesen treiben Und zu Rom wird in der Curie Schmunzelnd man die Hände reiben!

Hans

§ 166

Die ultramontanen Reichstagsabgeordneten Dr. Spa hn und Schmidt-Warburg haben energisch gegen den freisinnigen Antrag auf Revision des sogenannten Gotteslästerungsparagraphen protestiert. Die Herren wünschen vielmehr eine Erweiterung des § 166 in folgender Form:

„Wer ein katholisches Dogma vom wissenschaftlichen Standpunkt aus beleuchtet; wer einen ultramontanen Abgeordneten in Tages- oder Wöchentlichblättern in Wort und Bild lächerlich macht, ihm überhaupt den schuldigen Respekt versagt oder ihm ein Amt oder ein Mandat wegschnappt, ihm auf politische Reden hin widerspricht oder solche kritisiert, wer einen geistlichen Herrn nicht grüßt, seine Kinder in eine Simultanschule schickt, naturwissenschaftliche Bücher schreibt, liest, kauft, verkauft oder druckt, am Fronleichnamstag nicht mit der Prozession geht, keinen Peterspfennig bezahlt, in andern als ultramontanen Blättern inseriert, die „Jugend“ und andre liberale Blätter abonniert, oder für sie arbeitet, nicht C+M+B an seine Thüre schreibt, seine landwirtschaftlichen Bedürfnisse nicht von den Gesellschaften bezieht, deren Verwaltungsrath Dr. Heim ist, nicht alljährlich beim großen Centrumstag oder in Tantenhausen er scheint — wer überhaupt nicht nachweisen kann, daß er ein faulstüdes Brett vor der Stirne trägt — wird wegen Gotteslästerung mit Gefängniß bis zu drei Jahren bestraft.“

Aus dem lyrischen
Tagebuch des Leutnants v. Verlewiß:

Professoren-Austausch

Alle Kathederschwäger, die Stark nur in Phrasendreheln, Jegen Leute von praktischen Pl. Rankeemen, einzuwechseln —

Finde Jedanken jeradezu groß, Nachricht mit Freuden empfangen! Presse natürlich darüber furios, Weil — nich von ihr ausgegangen.

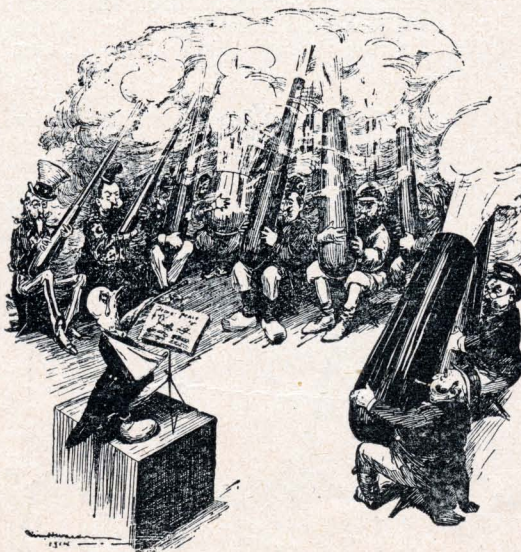
Die „nichtkochende“ Volksseele!

In der Münchner Vorstadt Bogenhausen haben sich die Freunde des religiösen Friedens zusammengenommen, um bei der zuständigen Stelle die Zubilligung eines nichtpolitizierenden, lediglich seinem christkatholischen Berufe lebenden Priesters zu erwirken. Weil man einen solchen durch viele Jahre gehabt und leider durch den Tod verloren hat, und weil man sich vor dem drohenden Einzug eines Hezkaplans in das friedliche Bogenhausener Pfarrhaus fürchtet. Der „Bayrische Kurier“, das königl. bayrische Hofjournal, bezeichnet diesen Schritt der Bogenhausener als „eine unerhörte Dreistigkeit!“

Das Centrumblatt hat mit diesem Verdikt uns ganz aus der Seele gesprochen, indem wir nämlich schon längst felsenfest davon überzeugt sind, daß dem Centrum der christkatholische Friede in den Gemeinden nicht nur gänzlich wurscht, sondern tödlich verhaßt ist. Denn die Jnderpartei hat alle religiösen Begriffe auf den Kopf gestellt, sie betrachtet die Pfarherren als ihre Knechte, die weiter nichts zu thun haben, wie Heizerdienste am Kochtopf der verbumten Volksseele zu verrichten. „Was, einen friedliebenden Priester wollt Ihr, Ihr frechen Bogenhausener? Hol Euch der Teufel mit Eurer Friedensliebe! Kochen müßt Ihr, Luderch! Versteht Ihr, kochen, und wenn Ihr Euch erschreckt, nicht sofort um einen Priester von Centrumsgnaden zu bitten, dann schicken wir Euch die ganze königlich bayrische Centrumspettilenz auf den Hals!“

Coquo, coxi, coctum,
Centrum nox est noctium.

Die in Dessau zu fünf Jahr Zuchthaus verurtheilten Angeklagten Günther und Voigt sind in zweiter Instanz von der Anklage des Aufruhrs freigesprochen und wegen thätlicher Mißhandlung eines Vorgesetzten mit 1½ Jahr Gefängniß davon gekommen. — Ungefähr zu derselben Zeit ist die Revision der Frau Major v. Sydow zurückgewiesen worden, die wegen unumschlicher Mißhandlung ihrer eigenen Tochter zu vier Monaten Gefängniß verurtheilt war. „Sehste, Günther,“ sagte Voigt, „wat wir forn Pech haben! Warum haben wir keen Kind? Hätten wir dat mit der Klopfspeische vertobadt, statt dem besoffenen Unteroffizier die Plampe wegzunehmen, da hätten wir man bloß vier Monate gekriecht! Na so 'n Pech.“



Das europäische Concert

bläst den Haager Friedensmarsch
(Aus „Life“, mit Erlaubniß des Verlegers)

Wasserweihe in St. Petersburg

(Ein Mahnruf an den Zaren)

Es fällt ein Schuß — ein heiserer,
geller Schrei
War's aus der Brust der grausam
Unterdrückten,
Die müde der verruchten Sklaverei,
Die sich zu lange Deinen Schergen
bückten.

Ein einzig Wort und Alle sind sie frei,
Die Waffen sinken, die sie rasend zückten,
Anbricht ein junger, blüthenreicher Mai
Und Deinen Namen preisen die
Beglückten.

Die jetzt verzweifeln brüten
blut'gen Mord,
Der Väter Sündenschuld an Dir
zu rächen,
Sie preisen Dich in jubelndem Akkord,
Ein Federzug kann ihre Ketten brechen
Dein Volk erlösen kann ein einzig Wort.
Ein Wort von Dir! — Wirft
Du es endlich sprechen?
„Jugend“

Der 58jährige Pastor Fischer von der Markuskirche in Berlin, Ehrendoktor der Universität Königsberg, hat sich durch einen wissenschaftlichen Vortrag das Mißfallen des Konsistoriums zugezogen; es eröffnete ihm dies mit dem Bemerkten, er befinde sich noch in einem Entwicklungsstadium, aus dem er sich mit Gottes Hilfe hindurcharbeiten werde.

Der in den Zeitungen mitgetheilte Wortlaut des Konsistorialbescheides ist apokryph; der richtige Wortlaut ist uns auf den Redaktionstisch geflogen. Der Bescheid lautet: „Liebes Kind, Du hast eine Dummheit gemacht; Du bist eben zu unerfahren, zu unklar und zu unreif. Aber da Du Dich noch in dem Entwicklungsstadium befindest, so hoffen Wir, daß Du unter Unserer Aufsicht und Erziehung Dich bessern wirst, und daß dann so etwas nicht wieder vorkommt. In dieser Hoffnung senden Wir Dir Unsern väterlichen Segen.“ — Durch ein anderes Schreiben, das aus Rücksicht auf den kleinen Fischer nicht veröffentlicht worden ist, ist ihm die über ihn verhängte Disziplinarstrafe mitgetheilt worden. Er soll am Sonntag nach dem Gottesdienst in seiner Arbeitsstube eine Viertelstunde auf Erben knien und ferner den Konsistorialbescheid 25 mal abschreiben und auswendig lernen.

Liebe Jugend!

In Elsaß-Lothringen war einmal ein katholischer Studentenverein; er besaß eine Fahne. Der Herr Bischof höchst selber weihte sie feierlich. Und hernachmals folgte ein fröhlicher Commers.

In Oberbayern war einmal ein Volkstrachtenverein; besaß auch eine Fahne. Der Herr Pfarrer weihte sie nicht, denn hernachmals sollte eine feier im Wirthshaus folgen und dazu gibt die Kirche ihren Segen nicht her. Und fraget Dich nun Einer, was for ein Unterschied seye zwischen der geweihten Fahnenansauferei in Elsaß-Lothringen und der nichtgeweihten in Oberbayern, so sage ihm: Wegn dem Wahlzettel! Nämlich die in Oberbayern waren ein bischen liberal! Siehst, Bauer, das ist was Anderes!

Lippe'sche Hymne

Unser Großstaat, unser Führer,
Steht verwaist jetzt in der Welt,
Er ist ohne ersten Diener,
Bis der Wahlspruch endlich fällt.
Schmerzlich harret die Lippe'sche Sippe,
Bis das Reichsgericht ermisst,
Wer bei uns die Oberlippe,
Wer die Unterlippe ist.

Wird es wohl ein Biesterfelder,
Wird es der von Schaumburg sein?
Weissen Anspruch echt und alter
Weiß der liebe Gott allein.
Darum preisen treu und feste
Beide wir mit Mann und Maus,
Hoch die Zweie, hoch Modeste,
Und das ganze Ahnenhaus!

Fix



Der neue Blutarch

„Schon gehört von Witboi und Trotha?“
fragte ein Leutnant einen anderen.
„Jefangen jenommen?“
„Aee — von King Edward — Hosens-
bandorden!“

**Brief des Grossaktionärs Zinsenschlucker
an den Grubenbesitzer Sorgenfrei!**

Lieber Freund!

Ich bin heute einfach feudal großartig gelaunt. Junge, es gibt doch nichts Allfigeres, wie so'n Generalstreik. Denke Dir: ich sitze hier vor der zweiten Flasche Naumenthaler und draußen stehen Tausende von dem Arbeitergesindel und schreien nach Brot. Ist es nicht zum Schiefachen? — Ich bin ernstlich empört über die Herzlosigkeit dieses Paks. Die Kerle haben Weib und Kind zu Haus und arbeiten einfach nicht! Wande!! Verstehe einfach den Staat nicht. Wenn ich der Kaiser wäre, ich würde einfach kommandieren: „Achtung! Feuer!“ Einzig Richtige!

Wie verlottert dieses Volk ist, geht schon aus seinem letzten Ausruf hervor: „Meidet strenge den Alkohol, denn er ist unser schlimmster Feind!“ steht drin. So eine Bagage! Den Kerlen ist ja garnichts mehr heilig! — Was meinst Du: gestern stiefelt eine „Deputation“ bei mir an. Habe ihnen natürlich schön heimgeleuchtet. „Arbeitet und vertraut auf Gott! Einzig Senfrecte!“ habe ich gesagt. Meine Alte hat sich gefenkt über meine Ansprache, will das aber doch nicht wieder haben. Armeleutegeruch! Wäh! Mußte das ganze Zimmer mit Eau de Cologne desinfizieren lassen. — Eben heulen die Kerle wieder wie die Wilden. Mit einem Wort: Mordsbetrieb hier. Ich muß schließen. Behüt Dich Gott, alter Knabe!

Dein Zinsenschlucker.

P. S. Meine Kinder sind reizend. Sie spielen „Generalstreik“. Alle sitzen in einer Ecke und tauen Brotkrinde, nur mein Veltester steht vor ihnen und verspeißt Kuchen und Torten. Dazu brüllen dann immer die Anderen: „Es lebe die Arbeiterorganisation!“ Einfach entzückend, nicht wahr?

Helios

Ein Konflikt in der politischen Kinderstube

Papa Michel: Ihr Buben, was habt Ihr denn wieder angestellt? Ihr habt Geld ausgegeben, ohne mich zu fragen. Kommt mal her, jetzt seht es etwas.

Stübel: Ach, Papa, nur nicht hauen. Ich kann gar nichts dafür, Bernhard hat es mich geheißen.

Michel: So so! Nun, Bernhardchen, mein Söhnchen, komm Du mal her.

Bernhard: Pater peccavi, ich bitte Dich um Verzeihung. Ich weiß, ich habe Unrecht getan. Sei mir nicht böse, ich will es auch gewiß und wahrhaftig nicht wieder thun.

Michel: Nun, eigentlich hättest Ihr Strafe verdient. Aber da Du so schön abgebeten hast, so mag es Euch diesmal noch hingehen. (Geht ab.)

Bernhard: Siehst Du, Stübelchen, man muß den Alten nur zu behandeln verstehen. Kommt, wir wollen weiter spielen, und das nächste Mal machen wir's gerade so.

Die Glücksmaschine in Monte Carlo

ist übertrumpft. Ein Kohlenbaron hat uns das Rezept verrathen. Es lautet:

„Hungerlöhne, Zehnstundentag, Nullen und Unterdrückung der Arbeiter-Organisation.“ So wird man noch schneller und müheloser reich, als Dr. Wunsch in Monaco.

In unjeren politischen Kreisen interessiert man sich sehr für die geheimnißvolle Persönlichkeit „Gefler-Noujseaus“, des Verbrechers, der das Attentat auf das Friedrichsdenkmal in Washington verübte. Die Konservativen behaupten, es sei ein Sozialdemokrat; die Sozialdemokraten, es sei ein betrunkenen Korpsstudent; die Agrarier, es sei ein verrohter Industriearbeiter; die Nationalliberalen, es sei ein verblödeter Landmann; die Ultramontanen aber, es sei ein Leser der „Jugend“.

Pückleriana

Graf Pückler entwickelte in seinem Prozesse folgende Steigerung: Stöcker habe sich noch in den Grenzen einer mädchenhaften Ausdrucksweise gehalten; Ahlwardt sei schon rüde geworden; er, Pückler, übertrumpfe noch Ahlwardt. Sollte der Graf nicht am Ende dennoch geisteskrank sein? Er scheint am **Kleinheitswahn** zu leiden.

Graf Pückler schrieb dem Staatssekretär Nieberding, er verlange eine sofortige Abänderung des § 242 der Strafprozessordnung, der künftig folgendermaßen lauten solle. (Die gesperrt gedruckten Worte enthalten den von Pückler befohlenen Zusatz.) „Die Hauptverhandlung beginnt mit dem Aufrufe der Zeugen und Sachverständigen. Hieran schließt sich die Vernehmung des Angeklagten über seine persönlichen Verhältnisse, die Vernehmung des Vorliegenden und der beiziehenden Richter durch den Angeklagten über ihre persönlichen Verhältnisse, insbesondere über ihre Religion und die Religion ihrer Vorfahren und die Verlesung des Beschlusses über die Eröffnung des Hauptverfahrens.“

In Monte Carlo ist jüngst ein Dr. M. Wunsch aufgetaucht, der Tag für Tag an der Roulette mit einer einem Photographenapparat ähnelnden Maschine ercheint und mit ihrer Hilfe (sie gibt die Zahlen an, auf die der Spieler setzen muß) fabelhafte Summen gewinnt. Man hielt ihn zuerst für einen Münchner. In Wirklichkeit ist es, wie uns ein Eingeweihter mittheilt, ein russischer Agent, der im Auftrag des Zaren die nöthigen Gelder für die dritte russische Flotte aufzutreiben soll. Im Inneren der Maschine befinden sich 36 Heiligenbilder (für jede Nummer der Roulette eines), die Bobjedonozzew eingeseget hat.

Sobald die Spielverwaltung von diesen Dingen erfuhr, bot sie dem patriotischen Russen eine Jahrespension von 200,000 Rubel an für den Fall, daß er nicht weiter spiele. Seit diesem Tag ist der mysteriöse Russe mit seiner Glücksmaschine verschwunden, die Spielbank in Monte Carlo vor dem Bankrott gerettet und der Zar um eine Hoffnung ärmer. Denn die dritte Flotte wartet immer noch auf die Dampfessel, die auf ihrer Reise von Manchester nach Petersburg auf geheimnißvolle Weise verschwunden sind. Einige vermuthen, man habe unterwegs andere Adressen draufgeklebt, wie es heißt: „Herrn Admiral Togo, Tokio.“ Deshalb soll es auch seit vierzehn Tagen sechs neue Millionäre in Petersburg geben.

Mitte Januar fand im Künstlerhause zu Berlin ein „Ball der Schüchternen“ statt. Auf demselben wurde beschlossen, folgende Depesche abzusenden: „Die Schüchternen senden schüchternen Gruß ihrem Meister, dem Märtyrer, der für seine Schüchternheit im Kerker seufzt, dem Schüchternen der Schüchternen, dem Grafen Pückler-Tschirne.“

Die „Times“ meldet aus Tokio, die gefangenen russischen Offiziere seien ganz entzückt von der Behandlung, die sie jetzt in Japan erfahren. So sehr wir davon überzeugt sind, daß die Japaner ihre Pflichten voll erfüllen, so meinen wir doch, daß die „Times“ stark übertreiben. Sie berichten nämlich, ein russischer Offizier habe nach Hause geschrieben, besser als die russischen Offiziere in der japanischen Gefangenschaft könne es selbst Hüßener in Koblenz nicht haben!



Gruben-Fürsten

„O rühret, rühret nicht daran!“



Der Held von Port Arthur?

Arpad Schmidhammer

„Stössel, mach' er mal Rapport!“ — „Wir haben gekämpft bis auf die letzten 25,000 Mann, bis auf die letzten 80,000 Granaten, bis auf die letzten 2' Millionen Patronen und 30,000 Kilo Pulver, kurz bis zum letzten Athemzuge — des Generals Kondratenko!“

Aus den Gedanken eines Globe-trotters

Die Königin Viktoria war, wie sich jetzt herausstellt, ungetauft. Wir leben in einer sonderbaren Zeit: Die Juden lassen sich taufen und eine christliche Königin, Oberhaupt der englischen Staatskirche, bleibt ungetauft. Man möchte sich rein beschneiden lassen und Antisemit werden!

Bei einem der Angriffe auf Port Arthur weigerte sich ein japanisches Regiment bis zum letzten Mann, zur Attacke vorzugehen. Kein Mann rührte sich vom Fleck. Da es den streikenden Soldaten nicht möglich war, Zuzug fern zu halten, wurde die Festung von Streikbrechern gestürmt. Bertha v. Suttner erklärte, nur ein Generalstreik aller Truppen könne die Unternehmung des Krieges zum Nachgeben bewegen.

In einer Wiener katholischen Protestversammlung versuchte der Obmann des „Vereines geschiedener katholischer Eheleute“ die Prinzipien seines Vereines klarzulegen, wurde jedoch furchtbar durchgeprügelt und hinausgeworfen. — Das hätte der Mann bequemer haben können, dazu hätte er sich nicht scheiden zu lassen brauchen.

Wegen eines Artikels gegen den Krieg wurden der Redakteur und der Drucker des japanischen sozialdemokratischen Blattes „Heimin Shimbun“ zu je 5 Monaten Gefängniß und 50 Yen Strafe verurtheilt.

Als Grund für dieses hohe Strafmaß wurde angegeben, das Journal habe bei Besprechung der kaiserlichen Kriegserklärung die unantastbare Majestät des Kaisers verletzt. Mit der so hoch-

gepriesenen Gedankenfreiheit in Japan ist es also nichts. Immerhin scheint es ein japanischer Majestätsbeleidiger besser zu haben, wie ein Oldenburger Ministerbeleidiger, der das Pokern für ein Glücksspiel hält.

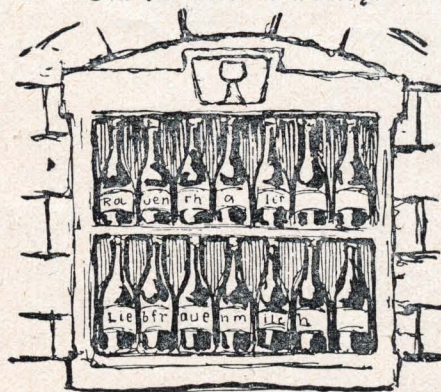
Daß die streikenden Kohlenarbeiter Kontraktbrüchig wurden, finde ich skandalös. Aber er selbst passierte ein Mal ein noch viel krasserer Fall von Kontraktbruch. Hatte ich da einen Kommis engagiert. Was thut der Kerl? Kriegt eines schönen Tags einen Schlaganfall und stirbt. Ich habe die Erben auf Schadenersatz verklagt, wurde aber glanzvoll abgewiesen. Der Unternehmer ist eben immer der Geschädigte!!

Allerlei

Die „Zeitung für die mandschurische Armee“ und nach ihr die Petersburger Zeitung „Kritik“ berichten, am 15. Oktober 1904, Nachmittags 1 Uhr, habe sich in Soudchi bei dem Abschiedsgottesdienst für die mobilisierten Truppen über der Kirche ein weißes, regenbogenartig gefärbtes Kreuz gezeigt, das sich langsam nach Osten zu bewegt habe; der Distriktsinspektor, der Chef der Stadt, der Oberst, acht Kapläne, der Stadtkanzler und viele andere Zeugen hätten es gesehen.

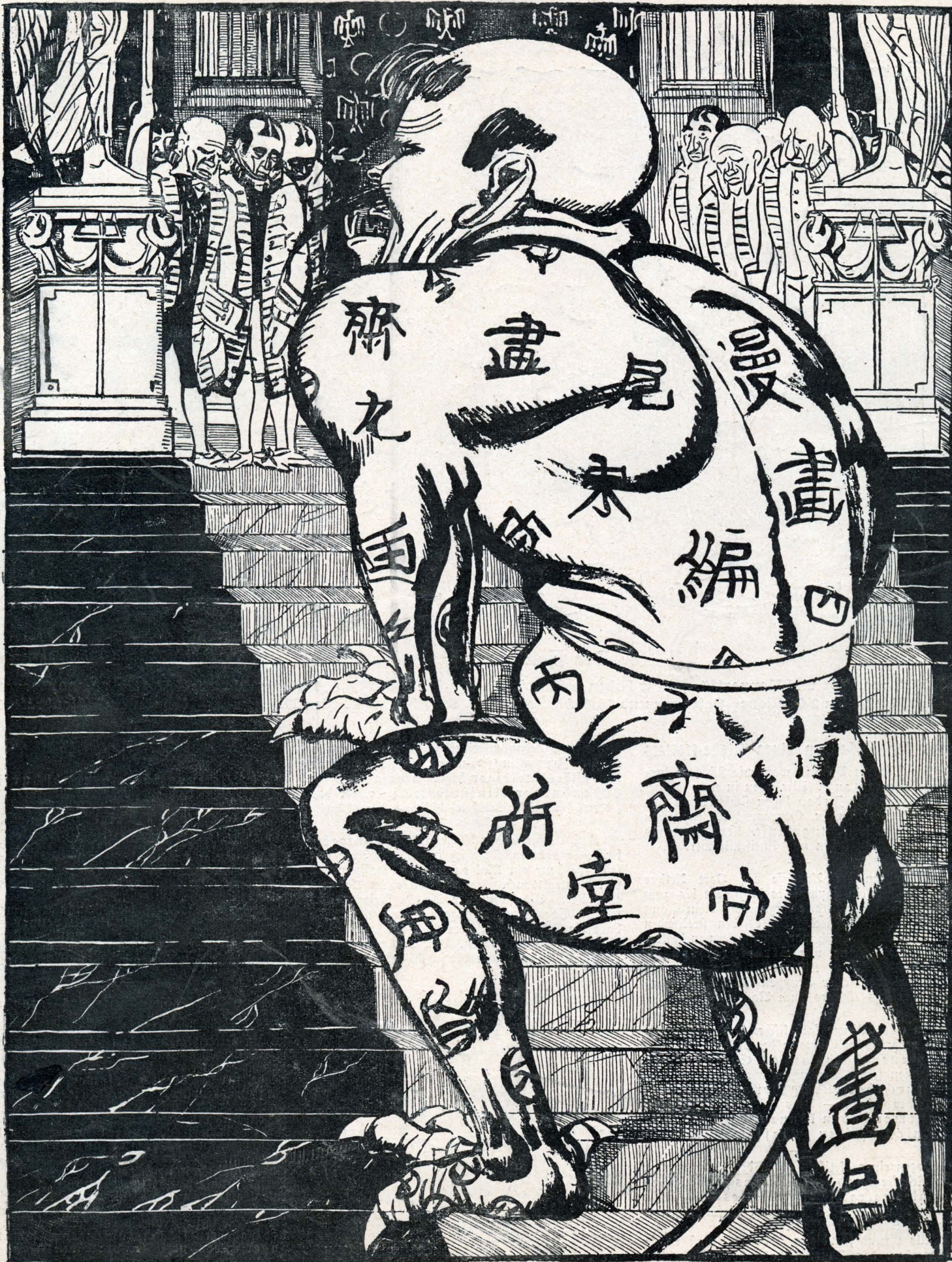
Es ist interessant, daß die Vision in dem frommen Rußland gerade die Gestalt eines Kreuzes hatte. Auch im weislichen Europa kommen derartige Visionen oft vor, doch haben sie hier gewöhnlich die Gestalt von Spinnen und weißen Mäusen.

Ein Architektenschertz:



Fenstervergitterung der Festung X.

Wozu der Lärm über Hüffners Autophotographie? Keinem deutschen Bürger kann doch das Recht genommen werden, das von zahllosen Rechtslehrern vertheidigt, von dem Juristentage vertreten und schließlich gesetzlich gewährleistet worden ist, — das Recht am eignen Bilde! — Interessanter ist die Frage, wer die vierte Person auf dem Hüffnerschen Gruppenbilde gewesen ist, die befallentlich in dem durch die sozialdemokratische Presse veröffentlichten Cliché weggelassen ist. Man hat an den Kriegeminister, an den Grafen Büchler-Tschirne, an die Gräfin Montignolo gedacht; aber alle diese Vermuthungen sind lächerlich, denn eine sozialdemokratische Zeitung würde doch diese Personen nicht weggelassen haben. Nein. Es war eine Kellnerin des Koblenzer Festungs-Kantinenwirths, oder vielmehr ein Spion, der sich unter der Maske dieser Kellnerin eingeschlichen hatte, um die Geheimnisse der Koblenzer Kasematten zu erfahren und zu veröffentlichen; der Spion, der in diesem Unterrock steckte, war der Reichstagsabgeordnete Arthur Stadthagen.



Die „Gelbe Gefahr“ macht ihren Dankbesuch pour le mérite!

Julius Diez



Der Held von Port Arthur?

Arpad Schmidhammer

„Stöffel, mach' er mal Rapport!“ — „Wir haben gekämpft bis auf die letzten 25,000 Mann, bis auf die letzten 80,000 Granaten, bis auf die letzten 2 Millionen Patronen und 30,000 Kilo Pulver, kurz bis zum letzten Athemzuge — des Generals Kondratenko!“

Aus den Gedanken eines Globe-trotters

Die Königin Viktoria war, wie sich jetzt herausstellt, ungetauft. Wir leben in einer sonderbaren Zeit: Die Juden lassen sich taufen und eine christliche Königin, Oberhaupt der englischen Staatskirche, bleibt ungetauft. Man möchte sich rein beschneiden lassen und Antisemit werden!

Bei einem der Angriffe auf Port Arthur weigerte sich ein japanisches Regiment bis zum letzten Mann, zur Attacke vorzugehen. Kein Mann rührte sich vom Fleck. Da es den streikenden Soldaten nicht möglich war, Huzug fern zu halten, wurde die Festung von Streikbrechern gestürmt. Bertha v. Suttner erklärte, nur ein Generalsstreik aller Truppen könne die Unternehmer des Krieges zum Nachgeben bewegen.

In einer Wiener katholischen Protestversammlung versuchte der Obmann des „Vereines geschiedener katholischer Eheleute“ die Prinzipien seines Vereines klarzulegen, wurde jedoch furchtbar durchgeprügelt und hinausgeworfen. — Das hätte der Mann bequemer haben können, dazu hätte er sich nicht scheiden zu lassen brauchen.

Wegen eines Artikels gegen den Krieg wurden der Redakteur und der Drucker des japanischen sozialdemokratischen Blattes „Heimin Shimbun“ zu je 5 Monaten Gefängnis und 50 Yen Strafe verurteilt.

Als Grund für dieses hohe Strafmaß wurde angegeben, das Journal habe bei Besprechung der kaiserlichen Kriegserklärung die unantastbare Majestät des Kaisers verletzt. Mit der so hoch-

gepriesenen Gedankenfreiheit in Japan ist es also nichts. Immerhin scheint es ein japanischer Majestätsbeleidiger besser zu haben, wie ein Oldenburger Ministerbeleidiger, der das Pokern für ein Glücksspiel hält.

Daß die streikenden Kohlenarbeiter Kontraktbrüchig wurden, finde ich skandalös. Aber er selbst passierte ein Mal ein noch viel krasserer Fall von Kontraktbruch. Hatte ich da einen Kommis engagiert. Was thut der Kerl? Kriegt eines schönen Tags einen Schlaganfall und stirbt. Ich habe die Erben auf Schadenersatz verklagt, wurde aber alanzvoll abgewiesen. Der Unternehmer ist eben immer der Geschädigte!!

Allerlei

Die „Zeitung für die mandschurische Armee“ und nach ihr die Petersburger Zeitung „Litot“ berichten, am 15. Oktober 1904, Nachmittags 1 Uhr, habe sich in Soudzhi bei dem Abschiedsgottesdienste für die mobilisierten Truppen über der Kirche ein weißes, regenbogenartig gefärbtes Kreuz gezeigt, das sich langsam nach Osten zu bewegt habe; der Distriktsinspektor, der Chef der Stadt, der Oberst, acht Kapläne, der Stadtarzt und viele andere Zeugen hätten es gesehen.

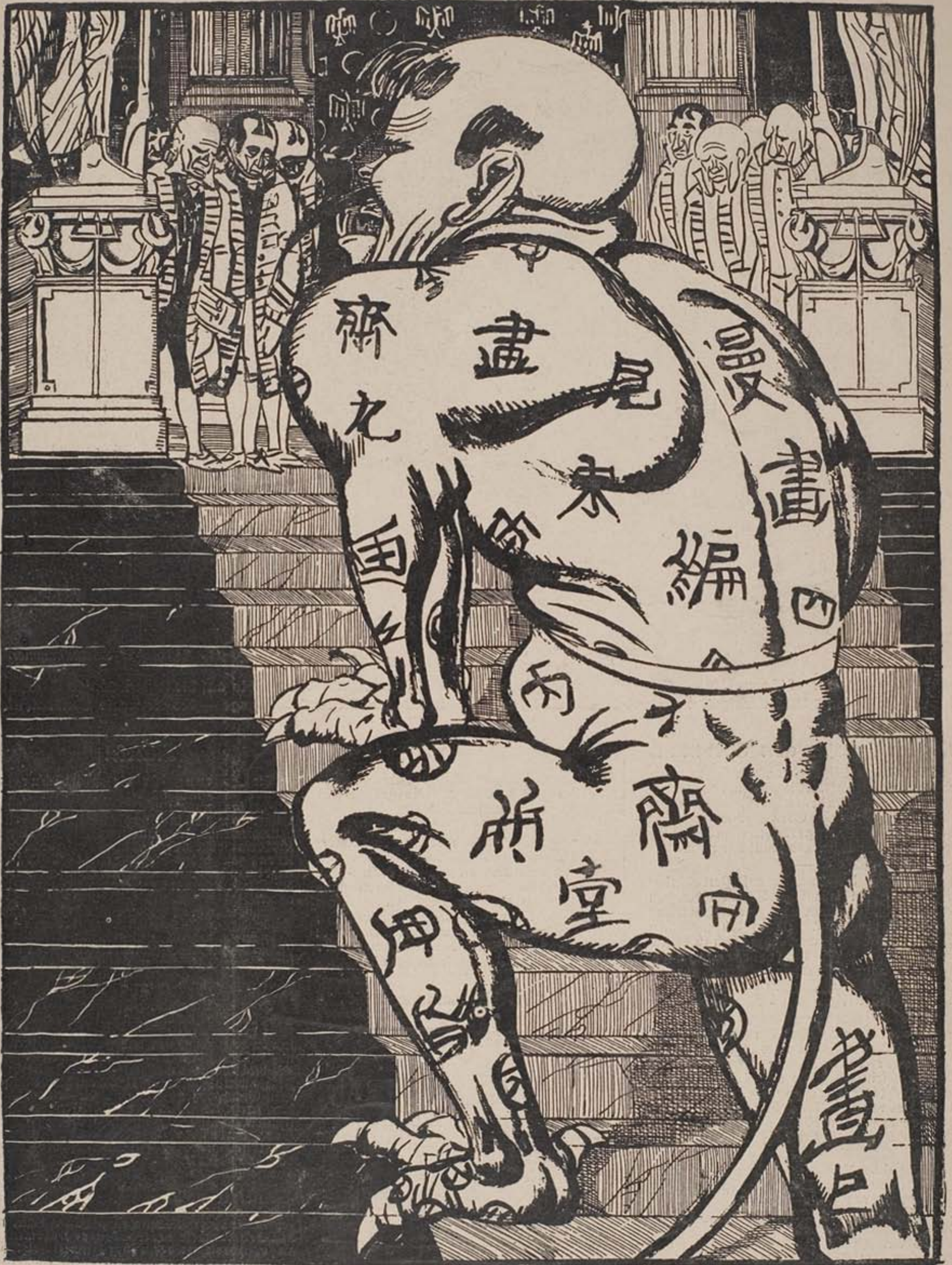
Es ist interessant, daß die Vision in dem frommen Rußland gerade die Gestalt eines Kreuzes hatte. Auch im westlichen Europa kommen derartige Visionen oft vor, doch haben sie hier gewöhnlich die Gestalt von Spinnen und weißen Mäusen.

Ein Architektenschertz:



Fenstervergitterung der Festung X.

Wozu der Lärm über Hüffners Autophotographie? Keinem deutschen Bürger kann doch das Recht genommen werden, das von zahllosen Rechtslehrern verteidigt, von dem Juristentage vertreten und schließlich gesetzlich gewährleistet worden ist, — das Recht am eignen Bilde! — Interessanter ist die Frage, wer die vierte Person auf dem Hüffnerschen Gruppenbilde gewesen ist, die bekanntlich in dem durch die sozialdemokratische Presse veröffentlichten Glische weggelassen ist. Man hat an den Kriegsminister, an den Grafen Büdler-Tschirne, an die Gräfin Montignoso gedacht; aber alle diese Vermuthungen sind lächerlich, denn eine sozialdemokratische Zeitung würde doch diese Personen nicht weggelassen haben. Nein. Es war eine Kellnerin des Koblenzer Zeitungskantinenwirths, oder vielmehr ein Spion, der sich unter der Mäse dieser Kellnerin eingeschlichen hatte, um die Geheimnisse der Koblenzer Kasematten zu erfahren und zu veröffentlichen; der Spion, der in diesem Unterrock steckte, war der — Reichstagsabgeordnete Arthur Stadt-



Die „Gelbe Gefahr“ macht ihren Dankbesuch pour le mérite!

Julius Diez